

**Aus:**

SUSANNE KIRCHHOFF

## **Krieg mit Metaphern**

Mediendiskurse über 9/11 und den »War on Terror«

September 2010, 356 Seiten, kart., zahlr. Abb., 29,80 €,  
ISBN 978-3-8376-1139-7

Kriege werden in demokratischen Gesellschaften im öffentlichen Diskurs legitimiert oder delegitimiert. Metaphern tragen dazu bei, indem sie Deutungsrahmen bereitstellen, mit denen sich die Ereignisse verstehen, bewerten und in den eigenen Erfahrungshorizont einordnen lassen.

Susanne Kirchhoff zeigt anhand der Berichterstattung deutscher Nachrichtenmagazine über 9/11 und die nachfolgenden Kriege, wie mit Hilfe von Metaphern eine eigene Identität in Abgrenzung von den USA und der arabisch-islamischen Welt konstruiert wurde. Zudem erlaubt die materialreiche Studie eine Auseinandersetzung mit dem Wert der kognitiven Metaphernanalyse für die Medien- und Kommunikationswissenschaft.

**Susanne Kirchhoff** (Dr. phil.) ist Postdoc-Mitarbeiterin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts1139/ts1139.php](http://www.transcript-verlag.de/ts1139/ts1139.php)

# Inhalt

Abbildungsverzeichnis .....	8
Danksagung .....	9
Vorwort .....	11
1 Einleitung .....	13
2 Medien und Krieg nach dem 11. September 2001 .....	19
2.1 Eine neue Weltordnung? .....	19
2.2 Medien und Krieg .....	21
2.3 11. September, Afghanistankrieg und Irakkrieg in den Medien .....	24
2.4 Alte/Neue Kriegsberichterstattung: Embedded Journalism und Warblogs .....	28
2.5 Nutzungsverhalten und Wirkungen der Berichterstattung .....	30
2.6 Deutungen und Legitimierungen .....	32
2.7 Zusammenfassung .....	36
3 Die Erzeugung von politischer Legitimität im öffentlichen Diskurs .....	39
3.1 Legitimation im politischen Diskurs .....	40
3.2 Politische Kognition als Grundlage des politischen Diskurses .....	52
3.3 Politischer Diskurs als Zusammenspiel von Politik, Medien und RezipientInnen .....	57
3.4 Techniken der Legitimierung und Delegitimierung im politischen Diskurs .....	60
3.5 Zusammenfassung .....	64

4	Mediale Diskurse als Ort gesellschaftlicher Selbstverständigung .....	67
4.1	Grundlagen des Diskursbegriffs .....	68
4.2	Die Struktur des Diskurses .....	82
4.3	Die diskursive Praxis der Medien .....	85
4.4	Die diskursive Konstruktion von Identitäten, Handlungen und Ereignissen .....	92
4.5	Forschung über Mediendiskurse .....	96
4.6	Zusammenfassung .....	102
5	Metaphernanalyse und diskursive Praxis .....	105
5.1	Vergleichs- und Substitutionstheorie .....	106
5.2	Interaktionstheorie .....	107
5.3	Kognitive Metapherntheorie .....	112
5.4	Über die Funktionen von Metaphern .....	130
5.5	De/Legitimierendes Framing durch Metaphern in der Politik .....	134
5.6	Metaphernanalyse und Diskursanalyse .....	144
5.7	Zusammenfassung .....	148
6	Methode .....	153
6.1	Fragestellung und Datenmaterial .....	153
6.2	Analyseschritte .....	164
7	Ereignisse: Die „Zeitenwende“ und der „War on Terror“ .....	177
7.1	Der 11. September 2001 – die „Zeitenwende“ .....	178
7.2	Metaphern des Krieges: Natur, Spiel und der „War on Terror“ .....	182
7.3	Der „Kampf der Kulturen“ findet auf dem „Schlachtfeld von Armageddon“ statt .....	187
7.4	Die „Lehren aus der Geschichte“ – Vergleiche mit anderen Kriegen .....	191
7.5	Zusammenfassung .....	200

8	Orte der Gegenwart, Orte der Vergangenheit .....	203
8.1	Die „Kathedrale des Kapitalismus“ in der „exemplarischsten Stadt der westlichen Welt“ .....	203
8.2	Afghanistan, der „Friedhof für Invasoren“, und die „Blackbox Bagdad“ .....	207
8.3	Zusammenfassung .....	208
9	Akteure: Die USA, ihre Verbündeten und Gegner .....	211
9.1	Deutschland – „56 Jahre nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht“ .....	212
9.2	Die USA – von der „Pax Americana“ zum „Zerfall des Römischen Reiches“ .....	218
9.3	Gerhard Schröder und George W. Bush .....	223
9.4	Politische Beziehungen zwischen den USA und ihren Verbündeten .....	229
9.5	Bin Laden, die Taliban und Al Qaida .....	250
9.6	Saddam Hussein .....	261
9.7	Der Westen und der Islam .....	265
9.8	Zusammenfassung .....	271
10	Zusammenfassung .....	273
11	Fazit und Ausblick .....	287
12	Literaturverzeichnis .....	299
13	Primärquellen .....	343
14	Anhang .....	349
14.1	Ereignisse, Akteure und Orte .....	349
14.2	Historische Vergleiche .....	350
14.3	Metaphorische Konzepte nach Zielbereich (Gegenstand).....	350
14.4	Metaphorische Konzepte nach Quellbereich (Bildfeld).....	352

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Ebenen des politischen Diskurses.....	53
Abb. 2: Framing durch metaphorische Konzepte .....	132
Abb. 3: Verlauf der Berichterstattung in Spiegel und Focus 2001–2003.....	161
Abb. 4: Sammeln von Metaphern im Text.....	166
Abb. 5: Zuordnung von Metaphern zu metaphorischen Konzepten.....	168
Abb. 6: Zusammenfassung in übergeordneten Kategorien.....	170
Abb. 7: Verfassen von Memos.....	170
Abb. 8: Codierungen nach Quellbereich der Metapher .....	171
Abb. 9: Strukturierung der Kategorien nach Akteuren, Ereignissen, Orten .....	173

## Vorwort

Fast täglich erreichen uns aus dem Irak und aus Afghanistan neue Horrormeldungen über Kriegsopfer, Bombenattentate, Zerstörungen. Ein Ende der Gewalt scheint nicht in Sicht. Erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg sterben und töten auch wieder deutsche Soldaten in einem fremden Land. Eine solche Kriegsführung bedarf in demokratischen Staaten immer einer besonderen Begründung, allemal in Deutschland, ist der Krieg doch per se als Mittel der Politik unzulässig. Wenn Militarisierbarkeit ein ‚kann‘ und kein ‚muss‘ ist, wie die Verfasserin der hier vorliegenden Arbeit zu Recht bemerkt, dann muss auch die Rechtfertigung für Kriege jeweils neu verhandelt werden. Deshalb lautet eine zentrale gesellschaftspolitische Frage, wie diese Kriege in den westlichen Ländern begründet wurden und werden. Genau das ist Thema der Arbeit, die untersucht, wie mediale Diskurse zur Legitimierung und Delegitimierung neuerer Kriege beigetragen haben, wie die öffentliche Zustimmung der Bevölkerung gewonnen werden konnte und wie dabei eigene und fremde Identitäten geschaffen wurden.

„Wer hat die Macht zu sagen, was gilt?“ steht am Beginn der Diskurstheorie Foucaults, an die die Verfasserin anknüpft. Erfolgreiche Legitimierungsstrategien beinhalten dann, „eine Handlung im Diskurs als Wahrheit zu interpretieren“. Sprache und politische Kognition werden damit zu Grundlagen der politischen und medialen Debatten. „Politik existiert nicht nur durch Sprache, aber ohne Sprache kann sie nicht existieren.“ Gleiches gilt für die Medien. Das ist insofern bedeutend, als in der Kommunikationswissenschaft die sprachlich-linguistische Seite von Medientexten oft vernachlässigt wurde. Die Autorin leistet hier in mehrfacher Hinsicht methodologische Pionierarbeit. Zunächst, indem sie in Anlehnung an die Arbeiten von Fairclough und Jäger u. a. ein Modell entwickelt, mit dem die Struktur des Diskurses empirisch zugänglich wird. Im Weiteren, indem sie umfassend begründet, warum metaphorische Konzepte ein geeignetes Mittel für die Untersuchung von Mediendiskursen über den Krieg darstellen.

Unter Bezugnahme auf Black und Lakoff/Johnson wird die Bedeutung von Metaphern für die Strukturierung unseres Denkens und die Deutung von Objekten hervorgehoben: „Die Metapher ist daher nicht gering zu schätzen. Sie ermöglicht sowohl politische Reaktionen als auch die Einsicht in ihre Notwendigkeit.“ Der Begriff des metaphorischen Konzeptes weist nicht nur auf die Kulturspezifität in der Verwendung von Metaphern hin, sondern vermittelt zugleich jene Deutungskonzepte oder Frames, mit denen in der Folge politisches

Handeln de/legitimiert werden kann. Um ein eingängiges Beispiel der Verfasserin zu verwenden: Je nachdem, ob Krieg als Naturkatastrophe oder als Wettkampf verstanden wird, ergeben sich daraus ganz unterschiedliche Begründungen, Bewertungen und Handlungsaufforderungen. Ohne Zweifel erweitert die Metaphernanalyse den kommunikationswissenschaftlichen Methodenkanon nachhaltig um eine wichtige Analysemöglichkeit.

Die hier vorgelegte Anwendung der Methode belegt den praktisch-empirischen Wert der Metaphernanalyse. Untersucht wird die Berichterstattung in *Focus* und *Der Spiegel* nach den Anschlägen vom 11. September 2001 und über die nachfolgenden Kriege in Afghanistan und Irak. Die Analyse stützt sich dabei exemplarisch auf die Titelgeschichten, die in den beiden einflussreichen Nachrichtenmagazinen veröffentlicht wurden. Insgesamt zeigt sich, dass eine Fülle von metaphorischen Konzepten im Kriegsdiskurs der Medien zum Einsatz kommt. Das beginnt mit der Definition von 9/11 als „Zeitenwende“, angesichts derer alte Erklärungsmuster für Terror und Gewalt notwendig scheitern müssen. Die als „Kriegserklärung“ definierten Anschläge erfordern geradezu zwingend den Gegenangriff als „Verteidigungsmaßnahme“ der USA. Die Berichterstattung über den Afghanistankrieg ist mit Licht- und Schattenmetaphern durchsetzt; New York steht als „exemplarischste“ aller westlichen Städte dem „Friedhof“ Afghanistan gegenüber – als Ort der Gegenwart und Zukunft jenem der Vergangenheit. Die Fülle der Metaphern, die die Studie gekonnt herausarbeitet, fasziniert ebenso wie die Tatsache, dass diese zugleich fremd und vertraut klingen. Vermutlich bleibt die diskursive Macht, die Metaphern in spezifischen Kontexten entfalten, uns gerade deshalb oft verborgen, weil sie uns als Wortspiele so bekannt sind.

Am Ende dieses Buches sind wir schlauer. Wir wissen mehr über die gesellschaftspolitische Brisanz von Metaphern und ihre Bedeutung für Medienanalysen. Und wir sind klüger im Hinblick auf die gleichzeitige Subtilität und Komplexität der diskursiven Strategien und medialen Deutungsmuster, die die öffentliche Zustimmung zu den gewaltsamen Reaktionen auf den 11. September 2001 begleitet haben. Mündigkeit beginnt mit solchem Wissen.

*Elisabeth Klaus*

*Wolf Haas:* Sie kennen bestimmt den Satz: „Die Metapher ist klüger als ihr Verfasser.“

*Literaturbeilage:* Lichtenberg. Der Satz ist wirklich ziemlich klug.

*Wolf Haas:* Er verrät aber erst die halbe Wahrheit. Die Metapher ist nämlich nicht nur klüger als der Verfasser. Sie ist auch klüger als der Leser.

*Wolf Haas:* *Das Wetter vor 15 Jahren*

## 1 Einleitung

### *Der 11. September 2001 und seine Folgen*

Als am 11. September 2001 zwei Passagierflugzeuge in die Türme des World Trade Centers in New York stürzten, schrieb das deutsche Nachrichtenmagazin *Focus*:

„Der 11. September wird künftig zu jenen Daten gehören, die den Gang der Geschichte teilen: in ein Davor und ein Danach.“ (*Focus* 38/2001)

*Der Spiegel* gedenkt des Ereignisses zum ersten Jahrestag mit einem Titelbild, auf dem der Anflug des zweiten Flugzeugs auf das bereits brennende Gebäude zu sehen ist. Darüber steht: „11. September 2001. Der Tag, der die Welt veränderte.“ Die dazugehörige Titelgeschichte (36/2002) beginnt mit den Worten:

„Am Tag, der die Welt verändert, strahlt der Himmel tiefblau wie aus dem Malkasten von Franz Marc. Die Sonne taucht die Blätter in ein kräftiges Tizianrot. Selbst die Schatten sind in diesen frühen Stunden des 11. September 2001 an der Ostküste der Vereinigten Staaten weich und flirrend und wie freundlich dahingetupft, Cézanne-pastell. Es weht fast kein Wind. Die Welt ist ein Poesiealbum. Und wird innerhalb weniger Minuten zu einem Totenbuch. Ein paradiesischer Morgen sei es gewesen, sollten später die gerade noch Davongekommenen immer wieder sagen, unschuldig, göttlich – was man eben so sagt in seiner Hilflosigkeit angesichts des unvorstellbaren Grauens. Betäubt von dem Glück, einem Höllenschlund entronnen zu sein, der fast 3000 Menschen in den Tod gerissen hat. [. . .]

Der südliche Turm stürzt um 10.05 Uhr ein, der nördliche um 10.28 Uhr. Und mit den Twin Towers verschwindet die Welt, wie sie bis dahin war.“

Die Vorstellung einer „Zeitenwende“, eines Zeitpunktes, nachdem nichts mehr so ist, wie es vorher war, hebt das Ereignis aus dem Alltagsgeschehen heraus. Es teilt die Welt in ein Vorher und Nachher. Das Bild impliziert darüber hinaus aber auch eine Idee von Zeit als einem gradlinigen Prozess, als einer kontinuierlichen Bewegung, die nun un-



terbrochen wurde. Es ist ein Ausdruck der Art und Weise, wie wir die Wirklichkeit verstehen, und es strukturiert unser Handeln.

Die Aufbereitung des Geschehens als mediales Großereignis, die Zäsur für die Weltpolitik, und der Stellenwert in der kollektiven Wahrnehmung gehen hier Hand in Hand. Dennoch steht diese Wahrnehmung in einem Widerspruch zum Alltagserleben, in dem eben doch das Meiste so geblieben ist, wie es immer war. Die Formulierung der „Zeitenwende“ ist also weniger Ausdruck eines unmittelbaren Erlebens als vielmehr das griffige Schlagwort für einen Deutungsrahmen, durch den komplexe gesellschaftliche und politische Prozesse eine kohärente Sinnstiftung erfahren können. Die Beschreibung des 11. September 2001 als „Zeitenwende“ erzeugt ein Verständnis des Geschehenen, eine Bewertung und daraus abzuleitende Handlungsoptionen.

Die Metapher ist daher nicht gering zu schätzen. Sie ermöglicht sowohl politische Reaktionen als auch die Einsicht in ihre Notwendigkeit. Zugleich ist das Bild der „Zeitenwende“ nicht das einzig denkbare, und es ist auch nicht das einzige, das in der Beschreibung der Anschläge verwendet wird. Es konkurriert mit anderen Metaphern, die andere Bewertungen und andere Handlungsmöglichkeiten nahe legen. Anhand der Metaphern, die sich in der kollektiven Wahrnehmung durchsetzen, kann sichtbar werden, wie sich eine Gesellschaft zu einem Ereignis positioniert. Verschiedene Metaphern können verschiedene Reaktionen legitimieren und delegitimieren. Wer welche Metaphern benutzt, ist für die Legitimation von Politik daher von erheblicher Wichtigkeit.

Die vorliegende Arbeit untersucht den Gebrauch von Metaphern in der Berichterstattung über die Anschläge vom 11. September 2001 und die nachfolgenden Kriege in Afghanistan und im Irak und fragt, wie diese metaphorischen Konstruktionen zur Legitimierung oder Delegitimierung des politischen Handelns beitragen.

### *Die mediale Legitimation von Kriegen*

In einer demokratischen Gesellschaft ist politische Herrschaft begründungspflichtig. Dabei nimmt die Bewertung politischer Handlungen eine zentrale Rolle ein, und im Gefüge der einzelnen Nationalstaaten kommt hier wiederum der Sicherheitspolitik eine wichtige Funktion zu:

„Jede Epoche verfügt über ihr eigenes komplexes Verhältnis zwischen Regierungsformen (die das Zusammenleben der Menschen regeln), Legitimität (auf der die Macht der Regierung gründet) und Sicherheitsmodellen (wie organisierte Gewalt kontrolliert wird). Auf der einen Seite gehört es zu den zentralen Aufgaben politischer Institutionen (von deren Erfüllung sie ihre Legitimität beziehen), die Ordnung aufrecht zu erhalten . . . und das Territorium nach außen zu verteidigen. Ja, der Charakter dieser

Institutionen rührt im Wesentlichen von der Art und Weise her, wie sie diese Aufgaben erfüllen und welchen Sicherheitsaspekten dabei Vorrang eingeräumt wird. Auf der anderen Seite ist es nicht möglich, Sicherheit im beschriebenen Sinne zu gewährleisten, ohne zuvor über eine gewisse Legitimität zu verfügen.“ (Kaldor 2000: 220 f.)

Inwiefern solche Fragen der nationalen Sicherheit in Zeiten der Globalisierung noch tragfähig sind, ist einstweilen vor allem eine demokratie- und konflikttheoretische Frage (z. B. Münkler 2002; Kaldor 2000). In der politischen Praxis sind sie nach wie vor von großer Handlungsrelevanz, wie unter anderem die intensive Diskussion um die „Innere Sicherheit“ in Deutschland und die bereits durchgesetzten oder geforderten Gesetzesänderungen zeigen.

Medien sind in modernen Gesellschaften das öffentliche Forum, in dem Legitimität erzeugt, bestätigt, in Frage gestellt und abgesprochen werden kann. Sie stellen jedoch nicht allein einen Raum zur Verfügung, in dem politische Akteure um die Deutungshoheit über die Politik ringen. Sie sind selbst Akteure, die den Prozess öffentlicher Meinungsbildung beeinflussen (vgl. Schulz 1997: 82 ff.). Im komplexen Zusammenspiel zwischen kollektiven und individuellen politischen Akteuren, den Medien und den BürgerInnen/MedienrezipientInnen wird der politische Diskurs erzeugt.

Im Sinne Foucaults wird Diskurs nicht als normativer Anspruch verstanden, sondern als Ort, an dem sich die konkreten Aussagen der Akteure manifestieren (s. Kapitel 3.1). Der Diskurs ist Träger des Kampfes um Bedeutungen, d. h. um die Chance zu bestimmen, was als wahr und richtig zu gelten hat. Insofern ist der Diskurs Produzent und Spiegel von Machtverhältnissen. Medien sind dabei auf zweierlei Weise „Agenten der Macht“ (vgl. Altschull 1990): Sie regeln den Zugang zum Diskurs und rahmen die Aussagen anderer Akteure durch die Art der Berichterstattung.

Die kommunikationswissenschaftliche Forschung hat in vielfältiger Weise gezeigt, dass Medien dabei tendenziell hegemonialen Positionen Vorschub leisten und diese so reproduzieren. Von einer einseitigen Determiniertheit der Medien durch hegemoniale Deutungsangebote der Politik auszugehen, greift dennoch zu kurz. Zum einen beeinflussen Medien und Politik einander wechselseitig, zum anderen sind sie aus Marktinteressen gezwungen, den Bedürfnissen ihres Publikums Rechnung zu tragen. Schließlich eröffnet auch das journalistische Selbstverständnis Möglichkeiten, oppositionelle Positionen zu berücksichtigen. Massenmedien sind damit ein Ort, an dem hegemoniale Diskurse und Gegendiskurse fortwährend miteinander verwoben werden. Allerdings sei hier vor einer zu optimistischen Sichtweise ebenfalls gewarnt. Die Zugangschancen zum Diskurs sind nicht für alle Akteure gleich, und die Medien, die sich vor allem an den gesellschaftlichen Eliten orientieren, haben daran einen erheblichen Anteil. Ob und wie weit sich das Feld des Sagbaren gerade in Kriegzeiten verengt, ist ein lohnender Gegenstand für künftige Forschung.

### *Die Funktion von Metaphern in öffentlichen Diskursen*

Wie bereits angedeutet wurde, sind Metaphern ein wichtiger Bestandteil der De-/Legitimierung von Kriegen. Sie können Argumentationen ersetzen, Bewertungen vornehmen und Handlungsoptionen bereitstellen (Bertau 1996). Diese Eigenschaften der Metapher machte sich bspw. Hans Magnus Enzensberger 1991 zunutze, als er in einem vielbeachteten Essay im *Spiegel* schrieb, dass Saddam Hussein „Hitlers Wiedergänger“ sei (Enzensberger 1991; über den Vergleich und seine Herkunft: Wette 2004). Der Vergleich ersetzt eine ausführliche Argumentation, in der das Für und Wider abgewogen werden müsste. Stattdessen konnte durch seine Hilfe das Geschehen – der Einmarsch irakischer Truppen in Kuwait – in Analogie zum Einmarsch des nationalsozialistischen Deutschlands in Polen 1939 und damit zum Beginn des Zweiten Weltkriegs verstanden werden. Durch diesen Vergleich konnten die Handlungen des Irak verurteilt und eine bestimmte politische Reaktion – Saddam Hussein muss wie Hitler mit militärischen Mitteln bekämpft werden, um eine weitere Ausweitung des Konfliktes zu verhindern – legitimiert werden.

Als 2002 der britische Außenminister Jack Straw angesichts der Verhandlungen des UN-Sicherheitsrats über neue Waffenkontrollen im Irak behauptete, man könne gegenüber Saddam Hussein nicht wie seinerzeit gegenüber Hitler einen Appeasement-Kurs einschlagen,<sup>1</sup> knüpfte er an diese Logik der Metapher an: Der Zweite Weltkrieg hätte verhindert werden können, wenn die Weltgemeinschaft Hitler rechtzeitig gestoppt hätte.

Mit der Bewertung, dem Argumentationsersatz und der Bereitstellung von Handlungsoptionen auf der sprachlichen Ebene sind die Funktionen von Metaphern jedoch nicht erschöpft. Sie sind darüber hinaus auch „Führen ins Bewusstsein“ der Menschen (Jäger 1999: 181). Aus der Perspektive einer kognitiven Metaphertheorie (Lakoff/Johnson 2003) strukturieren Metaphern das Denken, indem sie es ermöglichen, einen Gegenstand in den Begriffen eines anderen zu verstehen. Sie bilden damit eine Brücke zwischen der diskursiven Praxis in Texten und den gesellschaftlichen Prozessen, die diese Texte hervorbringen.

### *Neue Kriege und neue Weltordnung nach dem 11. September 2001?*

Die vorliegende Arbeit untersucht die Leistung, die die metaphorische Konstruktion von Ereignissen, Akteuren und Orten für die mediale De-/Legitimierung von Kriegen erbringen kann. Dabei wird davon

<sup>1</sup> Z. B. „Opening Speech by the Foreign Secretary, Jack Straw, at the debate on Iraq, House of Commons, London, 24.09.2002“, nachzulesen unter: <http://britemb.org.il/News/straw240902.html>.

ausgegangen, dass es Phasen der Berichterstattung gibt, die für den Legitimationsprozess besonders relevant sind. In diesen Phasen erfährt das neue Ereignis unter Rückgriff auf vergangene Erfahrungen seine erstmalige Bedeutungszuschreibung. Die Legitimierung des Krieges ist damit aber nicht abgeschlossen, sie kann in der Folge immer wieder aktualisiert oder verändert werden. Ein Beispiel für eine solche Aktualisierung könnte die Berichterstattung über den Gefängnissskandal von Abu Ghraib im Frühjahr 2004 sein, die jedoch nicht mehr Gegenstand dieser Untersuchung ist. Ein Beispiel für eine Veränderung ist die Umdeutung der Parole „Nie wieder Auschwitz!“ von einem kriegsablehnenden in ein kriegsbefürwortendes Argument im Kontext der Kriege im ehemaligen Jugoslawien (vgl. Schwab-Trapp 2002).

Die Frage der Konfliktforschung, was als Krieg zu gelten habe und inwiefern sich das Wesen der Kriege möglicherweise verändert, ist hier nicht von Interesse (dazu z. B. Münkler 2002; Kaldor 2000). Ob die Situation in Afghanistan und im Irak heute die Definition von Krieg erfüllt und was sich seit 2001 bzw. 2003 daran geändert hat, ist nicht Gegenstand dieser Arbeit, die jeweils nur die intensiven Legitimationsphasen vor und unmittelbar nach Beginn der Kriege in den Blick nimmt.

Zudem kann hier der klassischen Definition des Krieges als militärischer Konflikt zwischen Staaten gefolgt werden, auch wenn diese angesichts des transnationalen Terrorismus, des zunehmenden Verlusts des staatlichen Gewaltmonopols und der bedeutend größeren Zahl innerstaatlicher Bürgerkriege längst kontrovers diskutiert wird:

„In der spätestens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vorherrschenden völkerrechtlichen Definition wird unter Krieg eine mit Waffengewalt geführte Auseinandersetzung zwischen zwei Gruppen verstanden, von denen wenigstens eine als reguläre Armee oder bewaffnete Streitkraft auftreten muss. Ferner sollen die Tätigkeiten dieser Gruppen organisiert und zentral gelenkt sein und sich über einen längeren Zeitraum erstrecken. Des weiteren sind diese Gruppen jeweils souveräne Vereinigungen mit meist staatlichem Charakter, die im Bewusstsein ihrer Gegnerschaft, ihre Gruppenidentität vor allem durch Abgrenzung zum Feind herstellen und dabei Fremdidentitäten zuschreiben, durch die die andere Gruppe als Feind wahrgenommen wird.“ (vgl. Bohnacker/Imbusch 2005: 111).

Die empirischen und normativen Probleme dieser Definition sollen hier nicht weiter verfolgt werden (dazu Bohnacker/Imbusch 2005: 111 f.). Abschließend sei nur bemerkt, dass die Frage, ob eine Situation als Krieg zu gelten habe, auch deshalb umstritten ist, weil ein Krieg bestimmte politische Konsequenzen nach sich zieht. Das ist nicht zuletzt angesichts der Geschwindigkeit, mit der das Deutungsmuster „Krieg“ bzw. „War on Terror“ von den Medien und der Politik in Deutschland übernommen wurden, von Bedeutung (vgl. Weller 2004), denn durch Verwendung des Kriegsbegriffs werden bestimmte politische und vor allem militärische Gegenmaßnahmen legitimiert. Soros (2006: 103) argumentiert explizit mit der Logik der Metapher, wenn er

ausführt, dass der Begriff zu Fehlern in der US-Politik geführt habe, weil man gegen den „abstrakten“ Gegner Terrorismus keinen Krieg führen können. Jenseits dieser Diskussionen wird in der vorliegenden Arbeit die Berichterstattung über die Anschläge vom 11. September und die militärische Reaktion darauf (die Kriege der USA und ihrer Verbündeten gegen die Taliban-Regierung in Afghanistan und die Regierung Saddam Husseins im Irak) untersucht. Dafür wurden die beiden Nachrichtenmagazine *Focus* und *Der Spiegel* ausgewählt, weil diese als Meinungsführermedien im Mediendiskurs eine herausgehobene Position haben.

In Kapitel 2 wird zunächst der Untersuchungsgegenstand im Kontext der aktuellen Forschung zu Medien und Krieg verortet. Kapitel 3 erläutert die Funktionen medialer Öffentlichkeit für die Legitimation politischen Handelns.

In den folgenden Kapiteln 4 bis 6 wird ein Forschungskonzept entwickelt, mit dem die De-/Legitimierung von Kriegen im Mediendiskurs analysiert werden kann. In einem Überblick werden zunächst die Grundlagen des Diskursbegriffs vorgestellt und sowie Struktur und Merkmale des medialen Diskurses beschrieben (Kapitel 4). In Kapitel 5 wird theoretisch begründet, warum die Analyse metaphorischer Konzepte ein geeignetes Mittel zur Untersuchung der diskursiven Praxis der Medien darstellt. Daran anschließend wird die Metaphernanalyse für die Untersuchung legitimatorischer Diskurse in der Kriegsberichterstattung operationalisiert (Kapitel 6).

Die Präsentation der Ergebnisse der Analyse metaphorischer Konzepte in den Titelgeschichten von *Focus* und *Der Spiegel* in zwei ausgewählten Zeiträumen vor und während der Kriege in Afghanistan und im Irak erfolgt dann anhand der relevanten Ereignisse, Orte und Akteure (Kapitel 7 bis 9). Kapitel 10 interpretiert die Ergebnisse mit Blick auf die Konstruktion von Identitäten, Handlungen und Ereignissen in Texten.

In Kapitel 11 werden ein Fazit gezogen, eine abschließende Verortung des untersuchten Diskursstrangs in seinem gesellschaftlichen Kontext vorgenommen und das methodische Vorgehen sowie die Ergebnisse kritisch reflektiert.

Im vorliegenden Text wird geschlechtergerechte Sprache verwendet. Wo dies nicht der Fall ist, beziehen sich die Aussagen auf kollektive Akteure, wie z. B. Parteien oder Medienorganisationen.

Wo von „Westen“, „Islam“, „Orient“ oder „Okzident“ die Rede ist, müssten diese in Anführungszeichen gesetzt werden, um deutlich zu machen, dass es sich um Raumkonstruktionen und die damit verbundenen kulturellen, normativen, religiösen und politischen Zuschreibungen handelt. Aus Gründen der Lesbarkeit wird in den meisten Fällen darauf verzichtet.